

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

teilen ist und für weitere Jahrzehnte sein wird. Gerade bezüglich des Verhältnisses zwischen den Beamten, die mit der Stadt- und Landesplanung beauftragt sind, und dem freien Bürger, der sich mit allen Problemen dieser Planung befassen muß, um seine persönliche Freiheit zu behalten, gibt das Buch glänzend formulierte Hinweise. Denn wir müssen endlich einsehen lernen, daß wir nicht länger im 19. Jahrhundert leben, das treffend als das Jahrhundert des unerschöpflichen Raumes bezeichnet wird, sondern im 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert des allseitig beschränkten Raumes, wo es in letzter Stunde zu ordnen gilt, was sonst in Unordnung versinken wird.

Besondere Sorgfalt lassen die Verfasser dem Problem der Altstadt angedeihen. Die Altstadtquartiere sind für die wenigen Großstädte, die die Schweiz hat, kostbarster Besitz, der an allen Ecken und Enden angegriffen und veräußert wird. Dies geschieht nicht zum erstenmal, wenn man an die vermeintlich verkehrsbedingten Abbrüche Zürichs denkt, die am Ende des letzten Jahrhunderts alle mittelalterlichen Befestigungsanlagen verschwinden ließen, aber vielleicht das allerletzte Mal. Der zum Beispiel in Basel und Zürich vorherrschenden offiziellen Meinung über die Sanierung der Altstadt und der besonders für Basel katastrophalen Entwicklung – man leitet einen immer intensiver werdenden Verkehr durch neu geplante Arterien, die mitten durch die Altstadt führen – halten die Verfasser eine ganz anders geartete Auffassung entgegen: Mit allen Mitteln müsse versucht werden, unsere Altstadtquartiere durch rigorose Abbruchverbote zu erhalten, da sie einer großen Gruppe von Mitbürgern Lebensraum und Verdienstmöglichkeiten bringen. Man muß den Mut haben, die Altstadt als Fußgängerstadt zu erklären und als solche lebendig zu erhalten. Es kann nichts Widersinnigeres geben, als die Pläne der Straßenerweiterungen, wie sie in Zürich und Basel fast täglich zu Abbrüchen und Eingriffen führen, die nie wieder gut zu machen sind. Ein gut fundiertes Kapital beschäftigt sich mit dem vielumstrittenen Hochhaus und fordert vor allem für neue Quartiere in Höhe und Zweckbestimmung gemischte Bebauungen, damit eine Größtzahl verschiedener menschlicher und soziologischer Bedürfnisse erfüllt werden. Sehr interessant sind die aus nächster Nähe formulierten Ausführungen über das Thema der Wiedervereinigung von Basel-Stadt und Basel-Land.

Eines der größten Sorgenkinder jeden Stadtplaners ist die Bereitstellung von Parkplätzen für den ruhenden Verkehr, besonders in der Innenstadt. Hier wird klar und deutlich gesagt, daß die Zeit endgültig vorbei ist, in der jeder Geschäftsmann sechs bis fünfzehn Quadratmeter öffentlichen Grund und Bodens während acht Bürostunden jeden Tag gratis zur Verfügung gestellt bekommt, während daneben Gärtner und Bauer für ihren Marktstand Miete zahlen müssen.

Die zweite, vor wenigen Tagen erschienene Schrift «achtung: die Schweiz!» soll weniger eine wissenschaftliche Abhandlung, als ein Gespräch, gekleidet in teilweise sehr kriegerisches Gewand, sein. Es wird darin scharf angegriffen und scharf gefordert. Mitten in einer zwischen den beiden großen Weltanschauungssystemen von Ost und West aufgespaltenen Zeit glauben manche unserer Landsleute an die Unveränderlichkeit der Konjunktur, einer durch leichtes Geldverdienen gekennzeichneten Epoche, in der wenige Menschen Zeit haben oder auch nur Anlaß dazu verspüren, sich mit geistigen Dingen zu beschäftigen. Es steht wörtlich geschrieben: «In der Auseinandersetzung um die Lebensform gibt es keinen Neutralismus... Ob wir mögen oder nicht, wir sind beteiligt.»

Als die letzte schweizerische Manifestation wird die Landesausstellung von 1939 in allen ihren Auswirkungen und in ihrer durch die Zeitlage bedingten Sonderheit dargestellt. Viele glauben, damit sei für Jahrzehnte genug getan und man müsse nur die Schubladen der Landi-Mentalität wieder öffnen, um erneut dieselbe Hochstimmung zu erfahren, wie in den Augusttagen des ersten Kriegsjahres. Die seit jenen Tagen verflorbenen fünfzehn Jahre sind auch an der Schweiz nicht spurlos vorbeigegangen, und überall erhebt sich die Frage, die dringende, lebenswichtige Frage nach der leitenden, in die Zukunft weisenden Idee unserer Zeit, nach der Tat, die etwas dem Heute Vorauseilendes, es Gestaltendes schafft. Die alarmierenden Zeichen der Verflachung, wie sie die nun schon mehr als ein Jahrzehnt dauernde Hochkonjunktur mit sich bringt, mahnen zum geistigen Aufbruch.

Und nun machen die Verfasser einen anfänglich verblüffenden Vorschlag: In neun Jahren soll eine neue Landesausstellung eröffnet werden. Bis dann soll eine neue Stadt gegründet und gebaut sein, die an Stelle einer aus provisorischen Gebäuden bestehenden Ausstellung alle zu einer Stadt gehörenden und für sie typischen Probleme – und es sind ihrer viele – praktisch, quasi am lebenden Modell, darstellen soll. 15 000 Einwohner soll sie fassen und mit Hilfe einer Auswahl von zukunftsbeuften und sozial fortschrittlich gesinnten Industrien aufgebaut werden. Anstatt eines Verkehrspavillons soll auf ihren Straßen und Plätzen gezeigt werden, wie der moderne Verkehr, auch der ruhende, zu meistern ist. Schulen, Krankenhäuser, Gemeinschaftsgebäude sollen auf jungfräulichem Boden, zu einer Stadt zusammengefaßt, in ihrer Funktion, bewohnt und benutzt von den Einwohnern dieser Stadt, gezeigt werden. Der Gedanke hat etwas Zündendes, er ist ein schwer überhörbarer Appell an uns alle. Die letzten Zeilen der Broschüre lauten: «Wer einen besseren Vorschlag hat, soll ihn anmelden. Wir haben den unseren angemeldet und sind neugierig, was mit ihm geschieht. Wer ihn unsinnig findet, mag uns belehren. Wer ihn verbesserungswürdig findet, mag ihn verbessern. Wer von ihm begeistert ist, soll ihn weitergeben. Wer aber überhaupt keinen Vorschlag haben will, überhaupt nicht einsehend, daß etwas getan werden muß, er soll sich nicht wundern, wenn er eines bitteren Morgens überhaupt nicht mehr befragt wird, was er will. Wer jedoch den Mut hat, die Phantasie, den Willen und die Kraft, unseren Vorschlag oder einen anderen, der das angestrebte Ziel erreicht, in die Tat umzusetzen, soll unsere Begeisterung kennen lernen und die Begeisterung vieler, die nur warten auf ein Zeichen, daß die Schweiz eine Aufgabe ist, um deretwillen es sich lohnt zu arbeiten.» Zie.

Eduard und Claudia Neuwenschwander

**Atelier Alvar Aalto,
Bauten und Projekte 1950/51**

Verlag für Architektur, Erlenbach-Zürich.
192 Seiten mit vielen Photographien und Zeichnungen, Skizzen und Konstruktionsdetails.

Bevor die lang erwartete, ausführliche Darstellung des ganzen architektonischen und kunstgewerblichen Werkes von Alvar Aalto geschrieben wird, erscheint aus der Hand zweier schweizerischer Mitarbeiter ein schmales Band, das sich vorwiegend mit Bauten und Projekten Aaltos aus den Jahren 1950 und 1951 befaßt, damit eine besonders intensive Schaffenszeit des finnischen Architekten beleuchtet.

Aalto wird dabei – und dies ist ein wesentlicher Vorzug dieser Publikation – hineingestellt in größere Zusammenhänge, indem den eigentlichen Werkdarstellungen eine knappe, aber signifikative Reihe von finnischen Bauten anderer Provenienz, die teils bis ins Mittelalter zurückreicht, vorangestellt ist. Damit erhält das Buch Tiefe und Weite zugleich. Damit wird aber auch die Leistung Aaltos aus der Isolation, in der sie besonders in der Schweiz oft gesehen wird, weil hier beinahe keine anderen finnischen Baukünstler bekannt sind, herausgelöst und eingegliedert in das Gesamtbild finnischer und nordischer Bautradition. Dies nimmt dem Werk Aaltos etwas von der Beziehungslosigkeit, in der es für manche von uns lebte. Spricht man mit Finnen, so wird klar, daß neben der einmaligen und einzigartigen Spitzenleistung Aaltos vieles zwar weniger vom Glanz der Publizität Umwobene in Finnland gebaut wird und gebaut worden ist, das aber nicht minder beachtlich ist, um die Gesamtleistung Finnlands zur Entwicklung der Architektur unserer Zeit beurteilen zu können.

Ein sehr knapp gehaltener Begleittext gibt den sauber und klar dargestellten Plänen und Bildern einige Erklärung.

Man vermißt allerdings hin und wieder deutlichere Hinweise auf die Einzelheiten der Grundrisse. Die Verfasser machen hierin den Fehler, beim Leser Kenntnisse vorauszusetzen, die sie selbst infolge ihrer Mitarbeitertätigkeit haben, welche aber dem Leser fehlen.

Im ersten Teil folgen kurzen landschaftlichen Hinweisen ein Beitrag über die finnische Sauna und ein ebenso kurzer Bericht aus der Feder Paul Bernoullis über «Notwendigkeit und Möglichkeit der Planung». Hier, wie auch bei allen im zweiten Teil des Buches dargestellten und angeführten Gesamtplanungen Aaltos wird es zur schmerzlichen Gewißheit, wie hoffnungslos die schweizerische Situation bezüglich gerade dieser Planungsmöglichkeiten ist, weil in diesem dichtbesiedelten Lande eigentlich alle wesent-

**Accum AG
Gossau ZH**

Fabrik für Elektrowärme-Apparate

Accum

Elektrische Strahlungsheizung

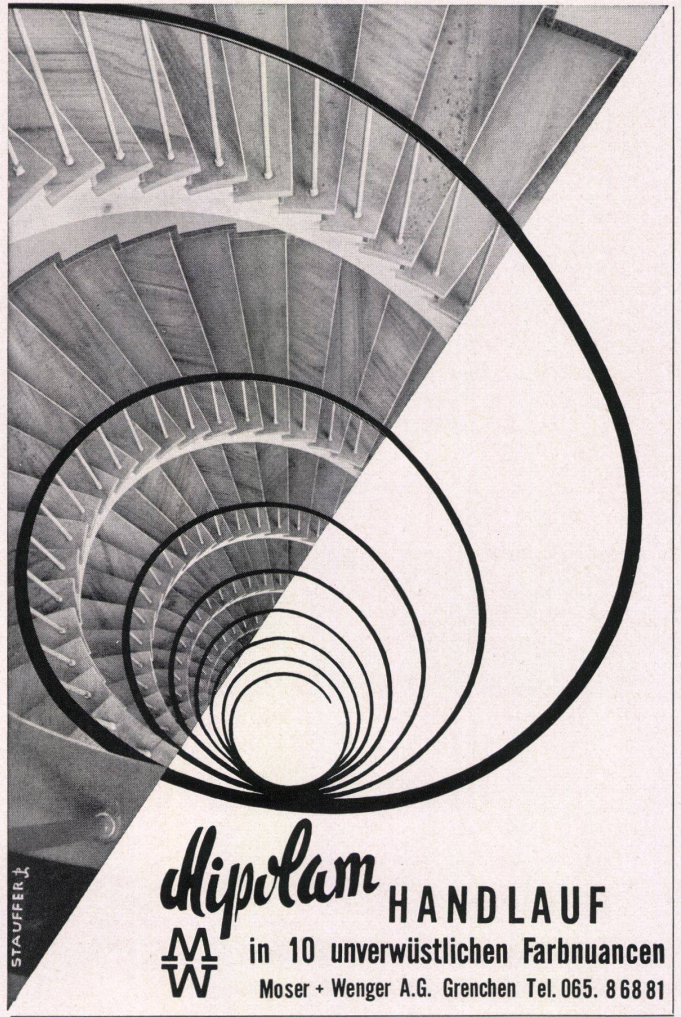
**für Schulen und
Räume jeder Art**

Zahlreiche Referenzen
Projekte kostenlos

Accum

Muba

Halle 13 Stand 4715



STAUFER

dipolam **HANDLAUF**

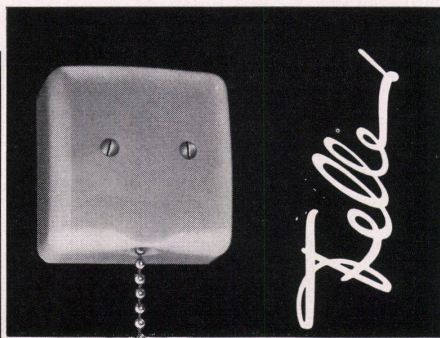
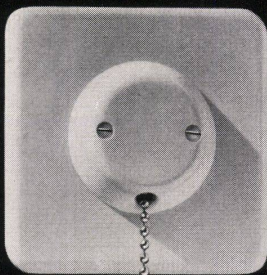
MW in 10 unverwüstlichen Farbnuancen

Moser + Wenger A.G. Grenchen Tel. 065. 8 68 81

Universal-Zugschalter

für Wand- oder Deckenmontage (Zugbetätigung nach allen Richtungen).

Geräuscharm, nach dem bewährten Silberkontakt-System. Pat. ang.



lichen Möglichkeiten solcher Art im entscheidenden Augenblick verpaßt worden sind. Die gezeigten Beispiele von Industrie-Gründungen wie Sunila, Anjala, ferner vor allem Typpitehdas, sowie die Ortsplanung von Imatra und der Insel Säynätsalo mit ihren Gemeinschaftszentren sind Realisationen glücklicher Formung, wie sie im übrigen Europa fast nirgends durchgeführt worden sind. Man denke hier einen Augenblick an schweizerische Neugründungen letzter Zeit, wie zum Beispiel die Emser Werke bei Chur oder weiter zurückliegend die Chippiser Aluminiumwerke im Wallis. Es fehlt bei beiden Beispielen jedwelter über die eigentliche Fabrik hinausgehende planende und vor allem gestaltende Gedanke. Die Bereitstellung von Wohnungen überläßt man bequemerweise vor allem dem Grundstückshandel.

Eingeleitet durch einige Beispiele anonymen Bauens und ein besonders eindrückliches Beispiel einer finnischen Holzkirche - Bauten, wie sie sich in Gesellschaft vieler Bauwerke ähnlich starker Prägnanz und Formkraft in ganz Skandinavien finden - und in vielen Aaltoschen Bauten fortgeführt zeigen die Verfasser die leitende Rolle, die der Baustoff Holz im Norden spielt. Es ist von großem Reiz, die neusten Beispiele aus der Werkstatt Aaltos zu vergleichen mit den altherwürdigen Kultbauten und den dort verwendeten Profilen und Einzelheiten. Es ist das große Verdienst dieses Buches, die Wurzeln aufzuzeigen, mit denen Aalto stark und unverkennbar verankert und verwachsen ist im eigenen Land und dessen Bauempfinden. Dabei hat dies alles nichts zu tun mit dem phantasie-losen «Nachempfinden» bäuerlicher Motive, die in manchem europäischem Land zur Entwicklung des vielbesungenen Heimastils geführt hat. In genialer Weise entstehen unter den gestaltenden Händen Aaltos völlig neue architektonische Gebilde, die aber alle unverkennbar finnische und skandinavische Züge tragen.

Besonders durch die reichlich eingestreuten Konstruktionsdetails wird dies überzeugend belegt.

Nicht zuletzt ist am Zustandekommen dieser Schöpfungen die Gesamtheit der

Bauherren Aaltos mitbeteiligt. Aus diesen eigenwilligen und künstlerisch hochstehenden Lösungen für große Fabrikbauten und Werksiedlungen spricht die von den schweizerischen Verhältnissen völlig verschiedene Grundeinstellung zum Schaffen des Architekten. Einleitend erwähnt Professor Giedion diese prinzipiell andere Einstellung des ganzen Volkes zu dem Werk der geistig Schaffenden, vor allem der Architekten.

Den breitesten Raum nehmen die aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Bauten für die technische Hochschule in Otaniemi bei Helsinki, zu denen auch die besonders eindrücklich konzipierte Stadion- und Tennishalle gehört, sowie die Gesamtplanungen von Imatra mit Stadtzentrum und die Planung mit Gemeinschaftszentrum der Insel Säynätsalo ein. Bei letzterem Projekt ist das Rathaus mit einer Bibliothek ausgeführt worden. Hier sind alle Aalto eigenen Kräfte der Gestaltung und Phantasie am Werk und zur schönsten Entfaltung gekommen. Und hier werden auch eine ganze Reihe von Einzelheiten in Bild und Zeichnung gezeigt, die die unverwechselbare Handschrift Aaltos tragen.

Man wünscht sich angesichts dieses viel aussagenden Buches eine bald folgende Gesamtdarstellung des Aaltoschen Werkes, zu dem sich auch die Arbeiten auf kunstgewerblichem Gebiet, die Alvar Aalto zusammen mit seiner verstorbenen Frau Aino ausgeführt hat, gesellen sollen. Zie.

Gute Möbel. Schöne Möbel

Herausgegeben von Mia Seeger. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart 1953. 410 Abbildungen, 4 Farbtafeln, 172 Seiten. Aus dem vielseitigen Publikationsprogramm des Julius Hoffmann Verlages in Stuttgart sticht das Buch «Gute Möbel. Schöne Räume» durch den weiten Leserkreis, an welchen es sich richtet, heraus. Die vorliegende, sehr umfassende Bildersammlung von Möbeln, Teppichen, Lampen und Stoffen gibt nicht nur dem Fachmann viele wertvolle Anregungen und vor allem eine willkommene Übersicht über das Schaffen und Bemühen der Kollegen vom anderen Ende der Welt und im nach-

barlichen europäischen Land, sondern es ist eigentlich in jedes Menschen Hand zu legen, der sich seine Wohnung einrichten will, oder der zu bestehenden Möbeln etwas Neues hinzufügen möchte.

Gemäßigt modern möchten wir über die Sammlung von Beispielen setzen, wobei der Ton auf «modern» zu legen ist, weil mit wenigen Ausnahmen alles, was Namen und Klang hat, versammelt ist, seien es nun Möbeldesigner aus Deutschland (die zahlenmäßig weniger überwiegen als in anderen deutschen Publikationen), seien es schwedische, schweizerische, dänische oder amerikanische Beispiele, um nur die wesentlichsten zu nennen. Italien ist unserer Auffassung nach etwas stiefmütterlich behandelt worden. Mia Seeger erwähnt in ihrem knappen Vorwort, daß es ihr Anliegen war, sich auch an Menschen mit kleinem Portemonnaie zu wenden und keine Luxusmöbel zu zeigen. Das ist ein Vorteil des Buches und wird ihm zu einer breiteren Streuung verhelfen.

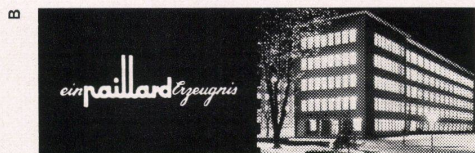
Die allgemeine, nicht nur auf Europa beschränkte Situation innerhalb der Möbel-«branche» beginnt sich zu verbessern. Langsam dringt durch, was seit einem Jahrzehnt in Zeitschriften und in Einzelpublikationen immer wieder betont worden ist: Kauft euch Einzelmöbel, die ihr Stück für Stück je nach Bedarf und finanziellem Rahmen anschafft, und richtet euch so euer Heim wachsend mit euren eigenen Möglichkeiten ein. Und hier finden wir fast nur Einzelstücke oder dann Ensembles, deren einzelne Möbel auch in anderem Zusammenhang denkbar sind. Was weiter auffällt, ist die international durchgehende Gesamtlinie. Wir haben auf diesem Sektor bereits eine, keine Landesgrenzen mehr kennende Generalinlinie des «Guten Geschmacks» und der «Guten Form», und auch diese Tatsache dürfen wir auf das Konto der unablässig publizierenden Zeitschriften buchen. Einzelprofile stechen hervor, so Eames, Mies van der Rohe oder vor allem Knoll, um nur einige wenige zu nennen, aber sie treten nur hervor als teilweise auftauchende Solistenstimmen eines großen Orchesters. Wir wünschen dem sympathischen Buch eine große Verbreitung. Zie.

Carl Malmsten

Schwedische Möbel

Herausgegeben von Paul Artaria. Wepf & Co. Verlag, Basel 1954. 139 Seiten mit ganzseitigen Bildern und vielen Zeichnungen.

Paul Artaria, der Vorkämpfer für moderne Architektur und Kunstgewerbe, wie wir ihn aus den Anfangsjahren des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts kennen, hat sich sehr gewandelt. Er hat sich nicht nur in seinen Anschauungen gewandelt, sondern auch in dem, womit er sein persönliches Leben umgibt. Wer in sein kleines Haus «zur tönlichen Jungfrau» in einer der stillsten Basler Straßen eingeladen wird und dort in seine große, helle und farbigte Wohnstube zu treten die Gelegenheit bekommt, fühlt sich von einem sehr eindeutigen Milieu umfungen. Dieses Ambiente hat nichts mehr zu tun mit dem Geist, aus welchem Artaria vor dreißig Jahren zusammen mit Hans Schmid seine Einfamilienhäuser entwarf und gestaltete. Während aber bei Hans Schmid ein anderweitig bedingtes Abgleiten in völlig andere künstlerische und weltanschauliche Regionen stattgefunden hat, möchte man Artarias Entwicklung eher als eine Rückführung auf in ihm schlummerndes, Traditionell-Gebundenes ansehen. Es ist nicht zu verwundern, daß er ein Malmsten-Buch herausgibt; denn dieses schwedischen Möbeldesigners innerstes Anliegen ist auch Artarias heutiges Anliegen. Auch Malmsten ist gleichzeitig Lehrer und Philosoph, und so ähnelt sich die beiden Künstler in vielem, nicht nur in ihren geformten eigenen Arbeiten. Malmsten trat zum erstenmal öffentlich hervor durch seine Wettbewerbserfolge für Möbelgruppen des Stadthauses in Stockholm, jenes Baues von Ragnar Östberg, der für viele zum Inbegriff der nordischen Nationalromantik geworden ist. Malmsten geht mit seinen Möbeln und Innenräumen nirgends experimentelle Wege, er sucht Bestehendes, Althergebrachtes weiterzuentwickeln, es auf die Bedürfnisse unserer Tage, so wie er sie sieht, umzuformen. Materialechtheit, Können im formalen Sinne und Verantwortungs-



Ausgesuchte Rohmaterialien, durchdachte Konstruktionen sowie laufende Genauigkeitskontrollen (bis zu 1/1000 mm) sichern der HERMES-Schreibmaschine den Weltruf eines Schweizerischen Qualitätsproduktes. Alle HERMES-Schreibmaschinen sind zudem schnell, formschön, von modernstem Ausstattungsgrad und vor allem preisgünstig (ab Fr. 245.—). Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.



HERMES

HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG., Zürich 1 Waisenhausstraße 2 / Telefon 25 66 98 Generalvertretung für die deutsche Schweiz